



GENDER
OPEN
REPOSITORY

Repository für die Geschlechterforschung

Jungen brauchen Männer - Untersuchung der Geschlechterverhältnisse in (sonder-)pädagogischen Berufen und universitären Ausbildungsgängen

Schildmann, Ulrike
2006

<https://doi.org/10.25595/349>

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schildmann, Ulrike: *Jungen brauchen Männer - Untersuchung der Geschlechterverhältnisse in (sonder-)pädagogischen Berufen und universitären Ausbildungsgängen*, in: Stechow, Elisabeth von; Hofmann, Christiane (Hrsg.): *Sonderpädagogik und PISA. Kritisch-konstruktive Beiträge* (Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 2006), 459-469. DOI: <https://doi.org/10.25595/349>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

DFG Deutsche
Forschungsgemeinschaft



Freie Universität  Berlin



www.genderopen.de

SONDERPÄDAGOGIK UND PISA
Kritisch-konstruktive Beiträge

herausgegeben von
Elisabeth von Stechow und Christiane Hofmann

VERLAG
JULIUS KLINKHARDT
BAD HEILBRUNN • 2006



Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titelsatz für diese Publikation ist bei Der Deutschen Bibliothek erhältlich.

2006.2.ig. © by Julius Klinkhardt.

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck und Bindung: AZ Druck- und Datentechnik.

Printed in Germany 2006.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 3-7815-1433-1

Inhalt

<i>Christiane Hofmann</i> Zum Tagungsband	11
<i>Elisabeth von Stechow</i> Soziokulturelle Benachteiligung und Bewältigung von Heterogenität – Eine sonderpädagogische Antwort auf eine Empfehlung der KMK	21

Bildungspolitische Aspekte

<i>Helga Deppe-Wolfinger</i> PISA und IGLU – Bildungspolitische Dimensionen aus der Sicht der Sonder- und Integrationspädagogik	35
<i>Ludwig Duncker</i> Bilden oder qualifizieren? – Folgen der internationalen Vergleichsuntersuchung zum Bildungswesen	53
<i>Monika A. Vernooij</i> Zum niedrigen Stellenwert der Bildung in der Sonderpädagogik	65
<i>Christian Liesen</i> Chancengleichheit: PISA und die Sonderpädagogik	85
<i>Thomas Brian Hogan und Sven Sauter</i> Chancenungleichheit von unten – Eine Kritik der sonderpädagogischen Benachteiligtenperspektive	95

Simone Seitz
Zur Bedeutung von Bildungsstandards für die inklusive Grundschule 113

Martin Herz
Das Kreuz mit Migration und Bildung 121

Vergleichende Sonderpädagogik

Gottfried Biewer
Effektivität und Effizienz im gemeinsamen Unterricht –
Eine kritisch-konstruktive Auseinandersetzung mit Diskursen
über „Inclusive Education“ in den angelsächsischen Ländern 133

Matti Kuorelahti
Developing Inclusive School – Experiences from the Field.
Case Jyväskylä 143

Kari Ruoho
Educational equality and part time special education
in Finland 1960-2003 155

Schulversagen und Soziale Benachteiligung

Dagmar Orthmann
Soziale Benachteiligung im Spiegel
der Lebensplanung lernbehinderter Mädchen 173

Susann Reinheckel
Ich bin ein Schulabbrecher –
Schulbiographien jugendlicher Strafgefangener 185

Bettina Ströter
Schicht, Geschlecht, Verhaltensstörung –
Magersucht als Ausdrucksform weiblicher Devianz 199

Birgit Herz

- Zur Ausgangslage: Selektion und Schulversagen –
Die Suche nach Lern- und Lebenschancen 211

Ute Geiling und Ada Sasse

- Das Hallenser Schülerhilfe-Projekt als protektiver Faktor
für Kinder aus sozial benachteiligten Milieus 227

Armin Müller

- Eine Schule in Freier Trägerschaft auf dem Weg zu einer Schule
mit allen Bildungsgängen –
Stichworte und Perspektiven zu einem Elternprojekt 239

Schulleistung und Förderung

Wolfgang Jantzen

- Die „Zone der nächsten Entwicklung“ – neu betrachtet 251

Franz B. Wember

- Besser lesen mit System – Ein Rahmenkonzept
zur individuellen Förderung automatisierten Lesens 265

Elisabeth Moser Opitz

- Diagnostik von Mathematikleistungen und –schwächen 279

Inge Holler-Zittlau

- Sprachförderung im Elementarbereich? 291

Olaf Daum, Jessica M. Löser, Sönke Uhde,

Michael Urban und Rolf Werning

- Möglichkeiten des Interneteinsatzes an Schulen für Lernhilfe –
Ergebnisse aus einer qualitativen und einer quantitativen Studie 301

Eva Krebber-Steinberger

- Mathematik, Sprache, Standardniveaus –
Wo bleiben die persönlichkeitsbildenden ästhetischen Fächer?
Projekte mit Musik zur Förderung von Schlüsselkompetenzen 317

Helmut Meschenmoser

- Lernausgangslagen arbeitsrelevanter Basiskompetenzen von
Berliner Schülerinnen und Schülern mit dem Förderschwerpunkt
Lernen in den Jahrgängen 8-10 (LABEL 8-10) 327

Andreas Möckel

- Transfer heilpädagogischer Kompetenzen –
Problemfeld LRS oder: Fortbildung nach dem Modell einer NGO 343

Verhalten und Förderung

Clemens Hillenbrand

- Prävention von Verhaltensstörungen im Vorschulalter 355

Roland Stein

- Prävention von Verhaltensstörungen durch didaktische Gestaltung –
Ein sonderpädagogischer Beitrag für das deutsche Schulsystem 367

Thomas Hennemann

- Training zur universellpräventiven Förderung emotional-sozialer
Kompetenzen von Kindern in der Grundschule –
Ein Programm zur Vermeidung von Verhaltensstörungen 379

Hans-Ulrich Balzer, Gerda Siepmann und Karin Salzberg-Ludwig

- Der Zusammenhang von Konzentrationsfähigkeit und
Beanspruchungslage – Untersuchungen im Unterricht
mit lernbehinderten Schülerinnen und Schülern 391

Heinrich Ricking

- Entwurf einer Kurzzeit-Intervention für Schüler mit
Beeinträchtigungen im Verhalten – Das Projekt Schulkur 405

Bernd Lütgenau

- Peer-Involvement als Möglichkeit der sonderpädagogischen
Förderung in Schule und Unterricht – Am Beispiel der Erhöhung
der Partizipationschancen der Schülerinnen und Schüler 417

<i>Ursula Hoyningen-Süess</i> Hochbegabung als schulisches Problemfeld	431
<i>Gerhard Schad</i> Wenn Lehren und Lernen schwierig werden – Ein Beitrag der Pädagogik im Kontext von Verhaltensauffälligkeiten zur Diskussion von Konsequenzen nach der PISA-Studie	443
 Lehrer/innenausbildung	
<i>Ulrike Schildmann</i> Jungen brauchen Männer – Untersuchung der Geschlechterverhältnisse in (sonder-)pädagogischen Berufen und universitären Ausbildungsgängen	459
<i>Erich Otto Graf und Jan Weisser</i> Die Differenz der Ausbildung im Gebrauch sonderpädagogischen Wissens – Ein Werkstattbericht	471
<i>Johannes Mand</i> Behinderungsbegriffe und Einstellungen in Sachen Integration bei Studierenden der Grundschulpädagogik und Sonderpädagogik	479
<i>Heike Schnoor und Cornelia Engelhardt</i> Der Lehrer der Zukunft: vom „Einzelkämpfer“ zum Mitglied einer professionellen Lerngemeinschaft. Erfahrungen von Qualitätszirkelmoderatoren	489
<i>Silvia Pool</i> Wider das Delegationsprinzip an die Expertin bzw. den Experten für ... Coaching – Ein Ansatz zur Förderung der Integrationsleistung, Kompetenzentwicklung und Vernetzung in der beruflichen Grundausbildung	499
<i>Doris Elbers</i> PISA – und die Lehrerausbildung	509
Autor/innenverzeichnis	519

Ulrike Schildmann

Jungen brauchen Männer – Untersuchung der Geschlechterverhältnisse in (sonder-)pädagogischen Berufen und universitären Ausbildungsgängen

Vorliegender Beitrag dient der Ankündigung und wissenschaftlichen Begründung eines neuen Forschungsprojektes an der Universität Dortmund, welches in Folge der PISA-Debatte konzipiert wurde. Das Projekt wird seit Dezember 2004 mit einer Laufzeit von 19 Monaten vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen finanziert und ist mit zwei halben wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen und einer studentischen Hilfskraftstelle ausgestattet. Da es sich bei Manuskriptabgabe noch in der Startphase befindet, konzentrieren sich die Ausführungen des vorliegenden Beitrags auf die bildungs- und wissenschaftspolitische Relevanz des Themas im Zusammenhang mit der PISA-Studie von 2000 (Kap.1). Ebenso wird auf den Stand der Forschung eingegangen, und eigene statistische Vorarbeiten, welche die Notwendigkeit des Forschungsprojektes verdeutlichen mögen (Kap. 2), werden auszugsweise vorgestellt. Der Beitrag endet mit einer kurzen Skizze der Struktur des Projektvorhabens (Kap.3).

1 Geschlechterspezifische Aspekte der PISA-Studie und -debatte

Von Zeit zu Zeit rücken die Geschlechterverhältnisse in der Pädagogik in das Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit und verursachen eine gewisse Unruhe. War es in den 1980er Jahren die feministische Lehrerinnenbewegung und -forschung, die im Rahmen ihrer kritischen Koedukationsanalyse auf hierarchische Geschlechterkonstellationen des Arbeitens und Lernens in Schulen aufmerksam machte (vgl. exemplarisch *Brehmer* 1982) und in der

Folge vor allem Praxismodelle zur besonderen Förderung von Mädchen initiierte, so ist es 20 Jahre später die PISA-Studie 2000 (vgl. *Deutsches PISA-Konsortium* 2001), deren Ergebnisse Aufsehen erregende Geschlechterkonstellationen zu Tage fördern. So lautet ein zentrales Ergebnis der Studie:

„Die größten und konsistentesten Geschlechterunterschiede sind im Bereich Lesen zu beobachten. In allen PISA-Teilnehmerstaaten erreichen die Mädchen im Lesen signifikant höhere Testwerte als die Jungen. In Deutschland entspricht der Leistungsvorsprung ungefähr einer halben Kompetenzstufe und ist in etwa mit der über alle OECD-Staaten ermittelten Differenz vergleichbar. In der Mathematik lassen sich Leistungsvorteile für die Jungen feststellen, diese sind jedoch deutlich kleiner als die Geschlechterdifferenzen im Lesen, und sie werden in nur knapp der Hälfte der PISA-Teilnehmerstaaten (dazu gehört auch Deutschland) statistisch signifikant. In den Naturwissenschaften zeigt sich weder im Durchschnitt der OECD-Staaten noch innerhalb Deutschlands ein signifikanter Leistungsunterschied zwischen Mädchen und Jungen. Es fällt auf, dass in allen Domänen die Geschlechterdifferenzen in den verschiedenen Teilnehmerstaaten unterschiedlich stark ausgeprägt sind. Dabei gelingt es in einigen Ländern offenbar recht gut, hohe Gesamtleistungen zu erreichen und gleichzeitig relativ geringe Leistungsunterschiede zwischen Jungen und Mädchen entstehen zu lassen“ (*Deutsches PISA-Konsortium* 2001, S. 253).

Ergänzend und erläuternd eingefügt wird an anderer Stelle:

„Jungen und Mädchen sind in den einzelnen Schulformen bzw. Bildungsgängen unterschiedlich stark vertreten. Während Mädchen in den leistungsstärkeren Schulformen überrepräsentiert sind (etwa 56% der 15-jährigen Gymnasiasten sind Mädchen), sind Jungen relativ häufiger in leistungsschwächeren Schulformen anzutreffen (etwa 55% der Hauptschüler und 69% der Sonderschüler sind Jungen)... Außer in Korea sind ähnliche Muster in allen PISA-Teilnehmerstaaten mit gegliedertem Schulsystem zu verzeichnen“ (*Deutsches PISA-Konsortium* 2001, S. 258 u. 268).

Während sich nun aber – gerade in Deutschland – die Folgedebatte über diese und ähnliche Ergebnisse des internationalen Leistungsvergleichs nur zu einem Teil auf die betreffenden Jugendlichen selbst und auf deren familiäre Sozialisationshintergründe konzentriert, richtet sich der Fokus zu einem anderen, nicht unerheblichen Teil auf das *Lehrpersonal und dessen Qualitäten*. Auf dieser zweiten Ebene wird sowohl in den öffentlichen Medien als auch im Rahmen des erziehungswissenschaftlichen Fachdiskurses eine Argumentationsfigur aufgebaut, die das *Geschlechterverhältnis in den pädagogischen Berufen* betrifft: Die Lernschwierigkeiten von Jungen ständen in einem ursächlichen Verhältnis mit der Übermacht von Frauen (außer Müttern: Erzieherinnen und Lehrerinnen) als Sozialisationsinstanzen in den ersten zehn Jahren der kindlichen – insbesondere männlichen – Sozialisation. So die Argumentation, die hier beispielhaft belegt werden soll durch einen Fachbeitrag des Erziehungswissenschaftlers Dieter Lenzen unter dem Titel: „Diagnose Lehrer. Plädoyer für die Professionalisierung eines Berufsstands“ (*Lenzen* 2003), in dem es zu den Geschlechterverhältnissen im Lehrerberuf heißt:

„Das weibliche Selbstkonzept des Lehrers ist viel stärker auf Soziales und Pädagogisches gerichtet als auf professionelle Wissensvermittlung. Angesichts der Tatsache, dass das Lehrpersonal in Grundschulen zu zirka 95% weiblich ist, hat dieses nachhaltige Folgen für professionelle Wissensvermittlung im Primarbereich. Hier ist die Zahl der Teilzeitbeschäftigten auch besonders groß. Nicht selten nehmen junge Frauen diese Funktion als Ergänzung zu ihren Verpflichtungen in der Familie wahr. Als Arbeitskräfte auf halben, Drittel- oder Viertel-Beschäftigungspositionen können die Professionalitätserwartungen ihnen gegenüber allerdings auch kaum größer sein als gegenüber Teilzeitkräften, die in Supermärkten als Lager- oder Kassierpersonal arbeiten. Indessen: Die gesellschaftliche Erwartung und die Erwartung von Eltern und Schülern ist eine andere...“ (Lenzen 2003, S. 484).

Ernst zu nehmen ist diese Darstellung insofern, als sie – ungeprüft – in den öffentlichen Medien Verbreitung findet: Insbesondere die Angabe eines zirka 95%igen Frauenanteils an der Grundschullehrerschaft sowie deren qualitative Wendung: „zu viele Frauen“ sind dort vermehrt zu hören. Bei genauerem Hinsehen stellt sich die Darstellung allerdings als nicht haltbar heraus, denn

- der Frauenanteil an der Grundschullehrerschaft der Bundesrepublik Deutschland beträgt keine 95%, wie nach Lektüre o.g. Fachbeitrages statistisch überprüft wurde und weiter unten differenziert gezeigt werden kann;
- „zu vielen Frauen“ in (Grund-)Schulen entsprechen zu wenige Männer in der Lehrerschaft; die konstatierten Jungen-Probleme resultieren weitestgehend aus fehlenden – direkt verfügbaren – männlichen Vorbildern und Identifikationsfiguren für Jungen;
- der Vergleich von Lehrerinnen mit „Lager- oder Kassierpersonal“ in Supermärkten, den *Lenzen* wegen hoher Anteile von Teilzeit-Erwerbstätigen in diesen Gruppen konstruiert, wirft wohl eher ein Licht auf die provozierenden Absichten des Erziehungswissenschaftlers einer der akademischer Ausbildungsgruppen gegenüber als auf diese selbst.

Wenn schließlich auch die PISA-Nachfolgestudie IGLU (vgl. *Bos* u.a. Hrsg. 2003) ergab, dass die Leistungen der deutschen Schülerinnen und Schüler in der Grundschulzeit noch dem internationalen Vergleich standhielten und erst mit der starken Aufgliederung des Schulsystems ab der Sekundarstufe I auffällig abfielen, dann sollte dies genügen, um den Fokus speziell von den Grundschullehrerinnen wegzulenken und der Frage nach den Geschlechterverhältnissen in den (akademischen) pädagogischen Berufen und den universitären Ausbildungsgängen allgemeiner und umfassender nachzugehen.

2 Zur Geschlechterspezifität in den akademischen pädagogischen Berufen: Forschungsansätze

Die Forschungsaktivitäten – seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – sind etwa folgendermaßen zusammenzufassen: Die Forschung über die beiden zentralen pädagogischen Berufsgruppen mit akademischer Ausbildung – LehrerInnen und Diplom-PädagogInnen – befindet sich auf unterschiedlichem Stand, vor allem deshalb, weil der Beruf des Lehrers ein alter, traditionsreicher ist, während der des Diplom-Pädagogen ein relativ junger, gerade einmal fest etablierter Beruf ist.

Hier zunächst ein Überblick über die Erforschung des LehrerInnen-Berufs: „Seit Ende des Zweiten Weltkriegs lassen sich mindestens vier Phasen der bundesrepublikanischen *LehrerInnenforschung* unterscheiden“ (Fock/ Glumpler u.a. 2001, S. 213). Nach deren Überblick über die Forschungslage bestand in den 1950er und 60er Jahren ein relativ großes Interesse an der LehrerInnen-Forschung im Zusammenhang mit der „deutschen Bildungskatastrophe“ (Picht 1964) der 60er Jahre, mit der ein steigender Lehrkräftebedarf verbunden war. Eine zentrale Fragestellung der LehrerInnen-Forschung in diesem Zusammenhang war zu der Zeit die soziale und regionale Herkunft des (Volksschul-) LehrerInnen-Nachwuchses, wobei die Vorstellung vom Volksschullehrerberuf als Aufstiegsberuf geschlechterspezifisch differenziert wurde (vgl. Fock/ Glumpler u.a. 2001, S. 213):

„Während der Lehrberuf für Frauen aus bildungsnahen Schichten als adäquat galt, kam ein Lehramtsstudium für die Söhne dieser Familien nur dann in Frage, wenn die geringen Schulleistungen der Männer ein anderes Studium nicht zuließen (vgl. Horn S. 197)“ (Fock/ Glumpler u.a. 2001, S. 214).

Ab Ende der 60er bis Ende der 70er Jahre rückte der Lehrberuf unter einer neuen Fragestellung, „der öffentlichen Problematisierung des Bildungssystems und der Politisierung der Bildungsinstitutionen“ (Fock/ Glumpler u.a. 2001, S. 214), ins Blickfeld der Forschung. Neben der Frage, ob die Lehrkräfte in der Lage seien, Reformen und Innovationen des Bildungssystems durchzuführen, wurde auch der steigende Frauenanteil unter den Volksschullehrern problematisiert und mit dem Begriff „Feminisierung“ versehen (vgl. Fock/ Glumpler u.a. 2001, 214 f.).

In den 80er Jahren begann im Kontext der erziehungswissenschaftlichen Frauenforschung die feministische Lehrerinnenforschung (vgl. Brehmer 1987), die sich zunächst mit Berufsbiographien und Berufswahlmotiven von Lehrerinnen unterschiedlicher Schulstufen und Schulformen beschäftigte (vgl. Fock/ Glumpler u.a. 2001, S. 216). In diese Zeit fällt auch bereits

- eine Auseinandersetzung mit dem Geschlechterverhältnis im (Grundschul-)Lehramt unter dem Titel: „Sag mir, wo die Männer sind“ (*Naegel/Warm* 1985), d.h. die feministische LehrerInnenforschung identifizierte die „Feminisierung“ u.a. bereits als einen Mangel an männlichen Pädagogen,
- sowie eine erste Auseinandersetzung mit den Geschlechterverhältnissen im Lehramt Sonderschulen (vgl. *Rohr* 1984; *Prengel* 1984).

In der zweiten Hälfte der 80er Jahre wurde der *Lehrberuf mit insgesamt 55% mehrheitlich von Frauen gewählt*.

In den 90er Jahren „boomte die LehrerInnenforschung“ angesichts massiver Lehrerschelte (vgl. *Fock/ Glumpler* u.a. 2001, S. 216), wobei Fragen der Feminisierung, der Professionalisierung und der Reformierung der LehrerInnenaus- und -weiterbildung im Mittelpunkt des Interesses standen (vgl. ebd.).

Die *LehrerInnen-Forschung in der Sonderpädagogik* orientierte sich weitgehend an der der anderen Schulformen, insbesondere der Volksschule bzw. später vor allem der Grundschule, da das Lehramt an Sonderschulen zunächst nur als Aufbaustudium des Lehramtes an Volksschulen (bzw. Grund- und Hauptschulen) zu absolvieren war (vgl. *Bach* 1966, *Baier* 1970). Geschlechterspezifizierungen wurden jedoch erst mit Entstehen der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik und der feministischen LehrerInnen-Forschung (vgl. *Rohr* 1984, *Prengel* 1984) vorgenommen. Diese wurden von Beginn an in einem engen Verhältnis zu den Geschlechterverhältnissen zwischen den Schülern und Schülerinnen mit Lern- und Verhaltensproblemen – den so genannten „Schulversagern“ der Regelschulen bzw., in der Folge davon, zwischen Mädchen und Jungen an Sonderschulen – problematisiert (vgl. *Prengel* 1982, 1984).

Der zweite – hier zu berücksichtigende – akademische pädagogische Berufsstand, der der *Diplom-PädagogInnen*, ist im Vergleich zum Lehrberuf noch sehr jung: Er entstand erst im Zuge der Bildungsreformen um 1970, zunächst mit der Zielsetzung der Rekrutierung eines wissenschaftlichen Nachwuchses für die Erziehungswissenschaften. Nach 35jährigem Bestehen des Studiengangs der Diplom-Pädagogik an mittlerweile 42 Hochschulstandorten publizierten Heinz-Hermann *Krüger* und Thomas *Rauschenbach* die Ergebnisse einer 2001 durchgeführten empirischen Untersuchung über Diplom-Pädagogen, deren Entwicklung sie in einem Fachartikel folgendermaßen zusammenfassen: Diplom-PädagogInnen seien, so die Verfasser, Profiteure eines anhaltenden Wachstums der Sozial- und Erziehungsberufe in Deutschland, welche sich in den 1990er Jahren an der Spitze der Wachstumsberufe in Deutschland befunden hätten (vgl. *Rauschenbach/ Krüger* 2003, S. 25). Während noch 1982 mit 52% etwa die Hälfte der Diplom-PädagogInnen Frauen

waren, war der Studiengang Ende der 90er Jahre mit rund 80% weiblichen Studierenden „fest in der Hand von Frauen“, was die Autoren so kommentieren:

„Durch den erziehungswissenschaftlichen Diplomstudiengang wurde eine attraktive und dauerhafte Ausbildungsperspektive für Frauen auf akademischem Niveau jenseits der Lehramtsstudiengänge geschaffen... Zwar sind nach den Ergebnissen des Surveys Frauen auf ihrer aktuellen Stelle weniger häufig als Männer in Positionen mit Leitungsfunktionen (26% zu 40%), dennoch werden ihnen durch diesen Studiengang vielfältige Perspektiven in den verschiedenen – vor allem außerschulischen – Arbeitsfeldern des Bildungs- und Sozialwesens eröffnet... Obgleich der Diplomstudiengang fest in der Hand von Frauen ist, fällt die ausgesprochen hohe Erwerbszentrierung der AbsolventInnen auf... Dabei dominieren neue Arbeitszeitmodelle: So haben...42% der Frauen, 65% der Mütter und immerhin 28% der Männer im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit eine Teilzeitstelle“ (*Rauschenbach/ Krüger* 2003, S. 26).

Die Arbeitsfelder der Sonderpädagogik werden von den Autoren – gemeinsam mit denen der Sozialpädagogik – erwähnt als solche, welche wegen hoher qualitativer Anteile an Beziehungsarbeit und hausarbeitsnaher Tätigkeit zwar schlechter bezahlt würden als Bildungsarbeit und Sozialmanagement, jedoch zeigten die durchgeführten Kohortenvergleichsstudien, dass im Verlauf der beruflichen Biographie mit akademikeradäquater Bezahlung gerechnet werden könne (vgl. *Rauschenbach/ Krüger* 2003, S. 27).

Für die Geschlechterverteilung in den *sonderpädagogischen Berufen – Lehramt Sonderpädagogik und Diplom-(Rehabilitations-)Pädagogik* – ist schließlich – speziell bei männlichen Kandidaten – eine weitere Motivationsgrundlage zu berücksichtigen: der *Zivildienst*, durch den männliche Jugendliche mit der Arbeit auf allen Gebieten der Behindertenhilfe in Kontakt kommen. Zu dieser Frage gibt es in der behindertenpolitischen bzw. -pädagogischen Forschung bisher nur einzelne Hinweise, die jedoch einen beachtlichen Einfluss des Zivildienstes annehmen lässt. So erwähnt z.B. Rüdiger *Bröhling* (2002) in seiner Rekonstruktion der Geschichte des Zivildienstes, dass die Zahl der Zivildienstplätze von 50.959 im Jahr 1982 auf 110.038 im Jahr 1989 stark angestiegen sei (vgl. *Bröhling* 2002, S. 83). Ebenso habe sich die Tätigkeitsstruktur des Zivildienstes wie folgt verändert:

„Zuungunsten der Plätze im Bereich Verwaltung und Kaufmännisches, die in diesem Zeitraum um 76% abgebaut wurden, fand eine starke Erweiterung der Pflege- und Betreuungstätigkeiten (um 146%) statt“ (*Bröhling* 2002, S. 83).

Der Gesamtumfang der Zivildienstplätze wurde auch in den 90er Jahren nochmals um ca. 71% erhöht, jedoch stieg die Zahl der tatsächlich belegten Plätze nur um 39% an (vgl. *Bröhling* 2002, S. 86).

Auch in einer neueren Analyse der „Studienmotive von StudentInnen der Sonderpädagogik. Ergebnisse einer wissenschaftlichen Untersuchung

an der Universität Würzburg“ stellen Alfred *Fries* und Michaela *Amrhein* (2000) auf der Basis der Faktorenanalyse einer schriftlichen Befragung von 264 Studentinnen (76%) und 84 Studenten (24%) der Sonderpädagogik u.a. fest:

„Eine vorherige Arbeit mit behinderten Menschen und die daraus gewonnene positive Erfahrung haben offensichtlich einen dominierenden Einfluss auf die Studienwahl“ (*Fries/ Amrhein* 2000, S. 79).

Sie ergänzen, dass 20,89 Prozent aller befragten Personen (das sind bei insgesamt 24% männlichen Kandidaten fast alle Männer – U.Sch.) den Zivildienst und nur 2,85 Prozent den Wehrdienst abgeleistet haben (vgl. *Fries/ Amrhein* 2000, S. 82). Damit stellen sich für Männer der Zivildienst und – parallel dazu – für Frauen das Freiwillige Soziale Jahr als höchst wichtige Zugangswege zum Studium der Sonderpädagogik dar, wodurch sich diese Studierenden voraussichtlich von den anderen Lehramts- bzw. Diplom-Pädagogik-StudentInnen unterscheiden.

Die Erarbeitung des Forschungsstandes wurde unterstützt und ergänzt durch eine projektvorbereitende statistische „*Untersuchung zur Geschlechterspezifität der Studierendenschaft der Sonderpädagogik (Lehramt) und Rehabilitationswissenschaften (Diplom)*“ (vgl. *Tremel* 2003), deren Hauptergebnisse an anderer Stelle ausführlicher dargestellt wird (vgl. *Schildmann* 2005) und von denen hier nur die bundesweite Datenlage Erwähnung findet (vgl. im Folgenden *Tremel* 2003/ Tabellenteil):

- Frauen- bzw. Männeranteile an den Lehrkräften *bundesdeutscher Schulen* variieren enorm nach den jeweiligen Schulformen: Während im Jahr 2000 an Gymnasien und Hauptschulen mit 48,2% bzw. 53,1% Frauenanteil die quantitativen Geschlechterverhältnisse unter den Lehrpersonen relativ ausgeglichen waren, ist insbesondere für die Grundschulen mit 83,0%, gefolgt von den Sonderschulen mit 72,8% eine deutliche Überrepräsentanz von Frauen – bzw. Unterrepräsentanz von Männern – zu konstatieren.
- In allen vier untersuchten Schulformen hat sich der Frauenanteil nicht nur in früheren Jahrzehnten, sondern auch im letzten deutlich erhöht (bzw. der Männeranteil verringert): zwischen 1990 und 2000 an Gymnasien um 10,9%; an Hauptschulen um 4,5%; an Sonderschulen um 9,3% und an Grundschulen um 8,7%.
- Auch der Beschäftigungsumfang weist deutlich unterschiedliche Geschlechteranteile auf, die vor allem im Zusammenhang mit der geschlechterspezifisch einseitigen Übernahme familialer Reproduktionsarbeit zu interpretieren sind: An den Teilzeitbeschäftigten der unterschiedlichen Schulformen hatten im Schuljahr 2000/ 01 männliche Lehrer an

Gymnasien einen Anteil von 25,7%, an Hauptschulen 15,3%, an Sonderschulen 10,9% und an Grundschulen 4,4%.

Innerhalb der Sonderpädagogik/ Rehabilitationswissenschaften gibt es vor allem folgende erwähnenswerte geschlechterspezifische Differenzen:

- Waren 1980/ 81 unter den Studierenden des „1. Studienfaches Sonderpädagogik“ bundesweit insgesamt 66,1% Frauen, so erhöhte sich deren Anteil bis 1990/ 91 auf 74,7% und bis 2000/ 01 sogar auf 81,4%.
- Während aber in einzelnen sonderpädagogischen Bereichen, die dem differenzierten Sonderschulsystem der Bundesrepublik Deutschland entsprechen, in den genannten 20 Jahren – wie zum Beispiel in der Blindenpädagogik mit 76,8%; 77,5%; 75,6% – die Geschlechteranteile etwa gleich blieben, verlagerten sie sich in anderen Bereichen erheblich, so zum Beispiel in der Gehörlosen-/ Schwerhörigenpädagogik (69,7%; 79,4%; 87,9%). Aber vor allem in den Bereichen, die in den Sonderschulen stark überproportional von Jungen frequentiert werden, gab es folgende Entwicklungen des Frauenanteils im Lehrkörper: in der Verhaltensgestörtenpädagogik von 65,3% über 72,8% auf 77,7% (Erziehungsschwierigenpädagogik getrennt ausgewiesen: 58,0%; 66,4%; 64,5%), in der Lernbehindertenpädagogik von 63,7% über 72,0% auf 76,2%, in der Sprachbehindertenpädagogik von 78,6% über 89,4% auf 88,8%.

Mit diesem statistischen Überblick, der als eine wichtige, konkrete empirische Vorarbeit für das geplante Forschungsvorhaben anzusehen ist, konnte differenziert nachgewiesen werden, dass insbesondere in den pädagogischen Studiengängen, die auf die Arbeit mit jüngeren Kindern bzw. mit Kindern und Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf vorbereiten, das Geschlechterverhältnis unter den Pädagogen sehr unausgewogen ist. Dies zeigt sich einerseits auf dem Gebiet der Grundschulpädagogik, welches sich der – nicht akademisch fundierten, von weiblichen Pädagoginnen dominierten – Kindergartenerziehung anschließt, und die insbesondere problematische Jungen, die in dem heterogenen Gefüge der Grundschule als „nicht tragbar“ erscheinen, aussondert. Dies zeigt sich andererseits in den Sonderschulen, die den Prozess der Aussonderung aus der allgemeinen Schule in ein differenziertes System besonderer Schulen aufgreift, fortsetzt und schließlich legitimiert. Sonderschulen mit den höchsten Jungenanteilen – Schulen für Verhaltensgestörte/ Erziehungsschwierige, für Lernbehinderte und für Sprachbehinderte – sind jene, welche ganz besonders auf die Kombination von Lern- und Verhaltensproblemen von Jungen reagieren. Ist nun aber, wie oben angenommen, die Jungenproblematik u.a. dadurch zu erklären, dass es den Jungen – vor allem in den ersten zehn Lebensjahren – ganz entscheidend an konkreten männlichen Vorbildern und Identifikationsmodellen fehlt, dann dient die

dargestellte statistische Vorarbeit insbesondere dem quantitativen Nachweis dieser fehlenden konkreten Männer.

3 Zur Struktur des Forschungsprojektes

Das vorliegende Forschungsprojekt geht von *folgender Grundposition* aus: Unter den heutigen, hoch komplexen Anforderungen der spätmodernen Gesellschaft bedarf es eines Erziehungssystems, in welchem die Erwachsenen beider Geschlechter der nachwachsenden Generation und ihren (geschlechter-)spezifischen Entwicklungsaufgaben als konkrete Vorbilder und Identitätsmodelle zur Verfügung stehen. Frauen und Männer verantworten – gesamtgesellschaftlich gesehen – die Erziehung von Mädchen und Jungen gemeinsam. Dies gilt nicht nur für die geschlechterspezifische Arbeitsteilung in der Familie, welche bereits vor 30 Jahren im Bürgerlichen Gesetzbuch als gemeinschaftliche Arbeit definiert wurde, sondern auch für die institutionelle Erziehung auf allen Stufen und in allen Bereichen des Bildungswesens.

Auf dieser Basis lautet die zentrale Forschungsfrage des hier entwickelten Forschungsvorhabens: *Wie kann – auf der Grundlage der wissenschaftlichen Untersuchung männlicher Motivationen für die Ausübung (akademischer) pädagogischer Berufe – auf den pädagogischen Feldern, die von Frauen überrepräsentiert sind, der Anteil männlicher Pädagogen effektiv erhöht werden?*

Wird dabei der Forschungsschwerpunkt auf die Sonderpädagogik/ Rehabilitationswissenschaften gelegt, dann resultiert dies vor allem aus der Annahme, dass sich die männlichen Motivationen für pädagogische Arbeit hier – im Vergleich zu den anderen (akademischen) pädagogischen Arbeitsfeldern – zugespitzt zeigen, gilt doch dieser Arbeitsbereich als besonders durch Beziehungs- und Versorgungsarbeit (und damit „weiblich“) gekennzeichnet, und dass mit dem Zivildienst, der derzeit in der deutschen Politik zur Disposition gestellt wird, auf diesem Arbeitsfeld eine besonderen Rekrutierungsquelle angesprochen ist. Würde er abgeschafft, dann fiel – so eine Annahme des vorliegenden Forschungsvorhabens – auch ein gesamter Motivationsstrang männlicher Pädagogen auf dem Gebiet der Behindertenarbeit weg.

Im Zentrum des vorgestellten Forschungsvorhabens soll eine qualitative empirische Studie stehen, die sich im wissenschaftlichen Sinne auf die Frage konzentriert, *unter welchen Bedingungen in der heutigen Situation gerade (junge) Männer einen (akademischen) pädagogischen Beruf wählen.* Das

konkrete Untersuchungsfeld sind die sonderpädagogischen Studiengänge „Lehramt Sonderpädagogik“ und „Diplom Rehabilitationswissenschaften“ mit ihren jeweiligen – zum Teil starken – Ausdifferenzierungen. Um das explorative Forschungsfeld auszuloten, ist für den Projektzeitraum von 19 Monaten an die Durchführung von 25 problemzentrierten, biographisch orientierten Interviews mit männlichen Studenten der Sonderpädagogik/ Rehabilitationswissenschaften gedacht. Flankiert werden sollen diese problemzentrierten Interviews durch einzelne Vergleichsinterviews mit weiblichen Studentinnen, praktizierenden SonderschullehrerInnen, Diplom-RehabilitationspädagogInnen/ Diplom-PädagogInnen im sonderpädagogischen Feld und ggf. – vergleichsgeeigneten – Grundschullehrern (insgesamt maximal 10 Vergleichsinterviews), die sich durch interessante Berufsmotivationen und -wege auszeichnen. Auf beiden genannten Feldern geht es vor allem darum, die Vielfalt männlicher Beweggründe für einen (akademischen) pädagogischen Beruf darzulegen und im bildungspolitischen Sinne in die öffentliche Diskussion – an Schulen, in der Arbeitsverwaltung, in den Medien usw. – zu bringen.

Literatur

- Bach, Heinz*: Untersuchungen über die Motive für die Wahl des Sonderschullehrerberufes. In: Zeitschrift für Heilpädagogik, Jg. 19, H. 2/ 1966, S. 49-59.
- Baier, Herwig*: Motive für die Wahl des Sonderschullehrerberufs. In: Schule und Psychologie, Jg. 17 H. XXXXX/ 1970, S. 281-288.
- Bos, Wilfried u.a. (Hrsg.)*: Erste Ergebnisse aus IGLU. Schülerleistungen am Ende der vierten Jahrgangsstufe im internationalen Vergleich. Münster: Waxmann, 2003.
- Brehmer, Ilse (Hrsg.)*: Sexismus in der Schule. Der heimliche Lehrplan der Frauendiskriminierung. Weinheim und Basel (Beltz) 1982.
- Brehmer, Ilse*: Der widersprüchliche Alltag. Probleme von Frauen im Lehrberuf. Berlin: Verlag Frauen und Schule, 1987.
- Bröhl, Rüdiger*: Zwischen Autonomie und gesellschaftlicher Behinderung. Zur Ökonomie der „Persönlichen Assistenz“ für pflegeabhängige Menschen. Marburg: Forschungsgruppe Politische Ökonomie, 2002.
- Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.)*: PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen: Leske + Budrich, 2001.
- Fock, Carsten/ Glumpler, Edith/ Hochfeld, Inge/ Weber-Klaus, Susanne*: Studienwahl: Lehramt Primarstufe. Berufs- und Studienwahlorientierungen von Lehramtsstudierenden. In: Glumpler, Edith/ Fock, Carsten (Hrsg.): Frauen in pädagogischen Berufen. Bd. 2: Lehrerinnen, Bad Heilbrunn/ Obb.: Klinkhardt, 2001, S. 212-240.

- Fries, Alfred/ Amrhein, Michaela*: Studienmotive von StudentInnen der Sonderpädagogik. Ergebnisse einer wissenschaftlichen Untersuchung an der Universität Würzburg. In: Behindertenpädagogik in Bayern, Jg. 43, Heft 1/ 2000; S. 73-83.
- Krüger, Heinz-Hermann/ Rauschenbach, Thomas* (Hrsg.): Diplom-Pädagogen in Deutschland. Survey 2001. Weinheim und München: Juventa, 2003.
- Lenzen, Dieter*: Diagnose Lehrer. Plädoyer für die Professionalisierung eines Berufsstands. In: Universitas. Orientierung in der Wissenswelt, o.Jg., Mai 2003/ Nr. 683, S. 475-486.
- Naegele, Ingrid/ Warm, Ute*: „Sag mir, wo die Männer sind...“ In: Valtin, Renate/ Warm, Ute (Hrsg.): Frauen machen Schule. Probleme von Mädchen und Lehrerinnen in der Grundschule. Frankfurt a.M.: Arbeitskreis Grundschule, 1985.
- Prengel, Annedore*: Was ist besonders an der Situation der Sonderschülerinnen? In: Brehmer, Ilse (Hrsg., 1982), a.a.O., S. 202-214.
- Prengel, Annedore*: Schulversagerinnen. Versuch über diskursive, sozialhistorische und pädagogische Ausgrenzungen des Weiblichen. Gießen: Focus, 1984.
- Rauschenbach, Thomas/ Krüger, Heinz-Hermann*: Diplomierte in die Zukunft? Einige empirische Argumente für die Beibehaltung eines reformierten erziehungswissenschaftlichen Diplomstudiengangs. In: Erziehungswissenschaft, Jg. 14, Heft 27/ 2003, S. 23-30.
- Rohr, Barbara*: Sexismus. In: Reichmann, Erwin (Hrsg.): Handbuch der kritischen und materialistischen Behindertenpädagogik und ihrer Nebengewissenschaften. Solms: Jarick, 1984, S. 558-564.
- Schildmann, Ulrike*: Geschlechterverhältnisse in (sonder-)pädagogischen Berufen und universitären Ausbildungsgängen – Eine empirische Untersuchung mit dem Ziel der Erhöhung des Anteils männlicher Pädagogen. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete, 74. Jg., H. 3/ 2005 (Annahme des Manuskripts).
- Tremel, Inken*: Untersuchung zur Geschlechterspezifität der Studierendenschaft der Sonderpädagogik (Lehramt) und Rehabilitationswissenschaften (Diplom). Werkvertrag im Auftrag des Arbeitskreises Gleichstellung der Fakultät 13 der Univ. Dortmund. Unveröffentlichtes Manuskript. Dortmund, Dez. 2003.